

Rainer Müller-Brandes

„Ich kann nicht anders“

Helfen als Sinnstiftung für ein erfülltes Leben - Das Ehepaar Mannherz organisiert in Hannover ein Zahnmobil für Wohnungslose



Rainer Müller-Brandes,
Vorstand des Diakonischen
Werkes Hannover

„Meine Frau ist Zahnärztin im Ruhestand, seit Jahrzehnten engagieren wir uns schon ehrenamtlich für die Diakonie in Hannover. Auf einer Geburtstagsfeier vor einigen Jahren sagte der ehemalige Diakoniepastor Walter Lampe, ein guter Freund und Patient bei meiner Frau, zu mir: „Mensch Werner, es gibt doch eine Straßenambulanz für Obdachlose in Hannover. Kann man so etwas nicht auch als zahnärztliche Versorgung anbieten?“ So schildert der pensionierte Ingenieur Werner Mannherz die Anfänge der mobilen zahnärztlichen Versorgung für Wohnungslose in Hannover. Hannover gehört heute zu den wenigen Städten in Deutschland, die über eine fahrende Zahnarztpraxis, das „Zahnmobil“, verfügen. Ohne das Engagement der Eheleute Ingeburg und Werner Mannherz wäre das nicht möglich gewesen.

Hintergrund der Anfrage von Diakoniepastor Walter Lampe waren Klagen unserer Anlaufstellen für Wohnungslose über die mangelhafte, auch zahnmedizinische Versorgung Wohnungsloser. „Mindestens 20 Prozent unserer Klientel in den bestehenden Hilfseinrichtungen benötigen dringend zahnärztliche Hilfe, sie haben jedoch häufig Angst, zum Zahnarzt zu gehen oder schämen sich“, schilderte Gottfried Schöne, Verantwortlicher der Wohnungslosenarbeit im Diakonischen Werk, die Situation.

Das Gespräch des damaligen Diakoniepastors mit Werner Mannherz war die Geburtsstunde eines ausgesprochen guten Projektes. Die ersten Schritte im Jahre 2010 waren allerdings sehr mühsam. Zu Beginn stand, wie so oft, das Finanzierungsproblem. Das Ehepaar Mannherz veröffentlichte einen Spendenaufruf in der Zeitschrift der Niedersächsischen Zahnärztekammer und schrieb über 800 Briefe an Kolleginnen und Kollegen und mögliche Sponsoren mit der Bitte um Spenden. Leider blieben die eingegangenen Spenden hinter den Erwartungen zurück. Für viele Projekte wäre das jetzt das „Aus“ gewesen. Aber das Ehepaar Mannherz blieb zäh und gab die gute Idee nicht verloren. Am Ende konnten u.a. durch die Unterstützung der Stiftung „Hilfswerk Deutscher Zahnärzte“ und der „Diakoniestiftung Hannover“ Finanzierungszusagen erreicht werden, auch die AOK half mit.

Ein bezahlbarer guter alter Rettungswagen wurde gekauft, umgebaut und nach zweijährigen Vorarbeiten konnte es losgehen. Ein Glücksfall ist, dass das Projekt mit den Initiatoren Werner Mannherz einen Ingenieur und „Macher“ und mit Dr. Ingeburg Mannherz eine patente und unerschrockene Zahnärztin in seinen Reihen hat, ohne deren zähe Arbeit die zahlreichen technischen und organisatorischen Schwierigkeiten nicht hätten überwunden werden können.

Allen Unkenrufen zum Trotz fehlt es nicht an Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren - wenn eine Idee gut ist, finden sich Ehrenamtliche. Inzwischen fährt das Zahnmobil dank 21 ehrenamtlich tätiger Zahnärzte und 12 ehrenamtlicher Fahrer durch Hannover und umliegende Städte zu Wohnungsloseneinrichtungen. Die Zeiten, an denen das Zahnmobil kommt, sind bekannt, die Patienten warten bereits und werden behandelt.

Es ist eine Arbeit, die viele Hindernisse überwindet: Oft gibt es bei den Behandlungen Verständigungsprobleme, denn immer mehr Menschen aus immer mehr Ländern halten sich in den Treffpunkten der Diakonie auf - ohne krankenversichert zu sein. Während 2012 noch 60 Prozent aller Patienten des Zahnmobils eine Krankenversicherung hatten, waren es ein Jahr später nur noch 40 Prozent. Die medizinische Versorgung, für uns selbstverständlich, ist für viele Menschen, die ein Schattendasein führen und nur an den Rändern unserer Wohlstandsgesellschaft „schnuppern“ können, ein großes Problem.

Hinzu kommen Tücken im Detail, die sich aber schnell zu großen Problemen auswachsen können: Die Schwingungen des Fahrzeugs während der Fahrt als auch während der Behandlung führen zu mehr Störungen an der Behandlungseinheit als erwartet. Auch die hygienischen Anforderungen werden streng beachtet und ziehen einen hohen, auch logistischen Aufwand nach sich. Aber es sind Probleme, die dank des hohen ehrenamtlichen Einsatzes vieler in den Griff zu bekommen sind.

Die laufenden Kosten des Zahnmobils werden aus Spenden, Krankenkassenabrechnungen der versicherten Patienten und verschiedenen Zuwendun-

Nähere Informationen zum
Zahnmobil finden Sie unter
www.zahnmobil-hannover.de

gen bestritten. Frau Dr. Mannherz als approbierte Zahnärztin hat es möglich gemacht, dass das Zahnmobil eine sogenannte Institutsambulanz wird, ein Novum in Deutschland. Damit kann die Behandlung der versicherten Patienten über die Krankenkassen abgerechnet werden. Es werden aber alle Patienten angenommen, die Behandlung Nichtversicherter finanziert sich aus Spenden. Aufgrund guter Kontakte zu Dentallaboren arbeiten die Labore nicht selten auch zum Selbstkostenpreis oder günstiger. Einen Teil der laufenden Kosten trägt die AOK in Form einer jährlichen Aufwandspauschale von 10.000 EUR bei.

Die Antworten auf die Frage an das Ehepaar Mannherz und andere, warum sie sich für dieses Projekt engagieren, fallen unterschiedlich aus. Gemeinsam ist allen Antworten aber, dass nicht nur die Begegnungen mit einer anderen Welt als bereichernd empfunden werden, sondern dass es gut tut, anderen zu helfen. Eine



Eine Ethik des Helfens kommt in der Arbeit für das Zahnmobil zum Ausdruck. Sie zeigt, welche Kraft die dem Menschen innewohnende, oft aber durch den Alltag verschüttete, intrinsische Motivation zum Helfen entwickeln kann.

einfach klingende Antwort, die gerade in der heutigen Zeit aber nicht unterschätzt werden darf.

Letztlich führt die Frage nach der Motivation aber zu der Frage nach dem Spezifischen unseres Menschseins. Emmanuel Levinas, einer der großen Philosophen der letzten Jahrzehnte, beschreibt das Spezifische des Menschen sinngemäß als Fähigkeit, einander von Angesicht zu Angesicht zu begegnen - als Fähigkeit, im Angesicht des anderen die (unausgesprochene) Bitte um Schutz, Vertrauen und Zuwendung wahrzunehmen und entsprechend helfend zu antworten¹.

Was sich so selbstverständlich anhört, was zu den Grundkonstanten unseres Menschseins gehört, ist aber eben längst nicht mehr selbstverständlich. Unsere ausdifferenzierte Gesellschaft schürt die Illusion, dass es für fast alle Hilfesysteme und Unterstützungsmaßnahmen gibt. Die Folge ist, dass wir glauben, uns als einzelne in diesem Bereich zunehmend weniger engagieren zu müssen, weil dies der „Staat“ oder Einrichtungen wie die Diakonie übernommen haben.

Weder der Staat noch die Einrichtungen der Diakonie, geschweige denn die Hilfsbedürftigen kommen aber ohne Menschen wie das Ehepaar Mannherz aus, die die mit der Zeit eher größer werdenden Lücken im System füllen.

Das ist aber „nur“ das Eine. Das andere ist, dass wir, die Helfenden, wieder näher dran sind am dem, was unser Leben ausmacht, - entsprechend macht diese Arbeit trotz aller zusätzlichen Belastungen reich, befriedigt und erfüllt mehr als so mancher Urlaub am Sandstrand.

Nicht umsonst hat dieses „Spezifische des Menschseins“, von dem Levinas schreibt, deshalb auch in allen Religionen, auch und gerade in unserer christlichen Religion, in einer Ethik des Helfens Eingang gefunden. Eine solche Ethik des Helfens kommt in der Arbeit für das Zahnmobil zum Ausdruck. Sie zeigt, welche Kraft die dem Menschen innewohnende, oft aber durch den Alltag verschüttete, intrinsische Motivation zum Helfen entwickeln kann.

Im Februar 2014 wurden Ingeburg und Werner Mannherz zu den Gewinnern der Aktion „Ich kann nicht anders“ des evangelischen Monatsmagazins „chrismon“ gekürt. Mit der Aktion „Ich kann nicht anders“ hatte die chrismon-Redaktion dazu aufgerufen, sich bei Menschen zu bedanken, die sich ehrenamtlich engagieren. Über die Internetseite „www.ichkannnichtanders.de“ wurden 20 „Alltagshelden“ vorgestellt, an die online „Dankesherzen“ verteilt werden konnten. Das Engagement des Ehepaars hat die chrismon-Leser überzeugt - Ingeburg und Werner Mannherz wurden Sieger der Herzen.

Foto: Achenbach/Pacini

¹ E. Levinas, *Humanismus des anderen Menschen*, S. 37-47, dt. Hamburg 1989